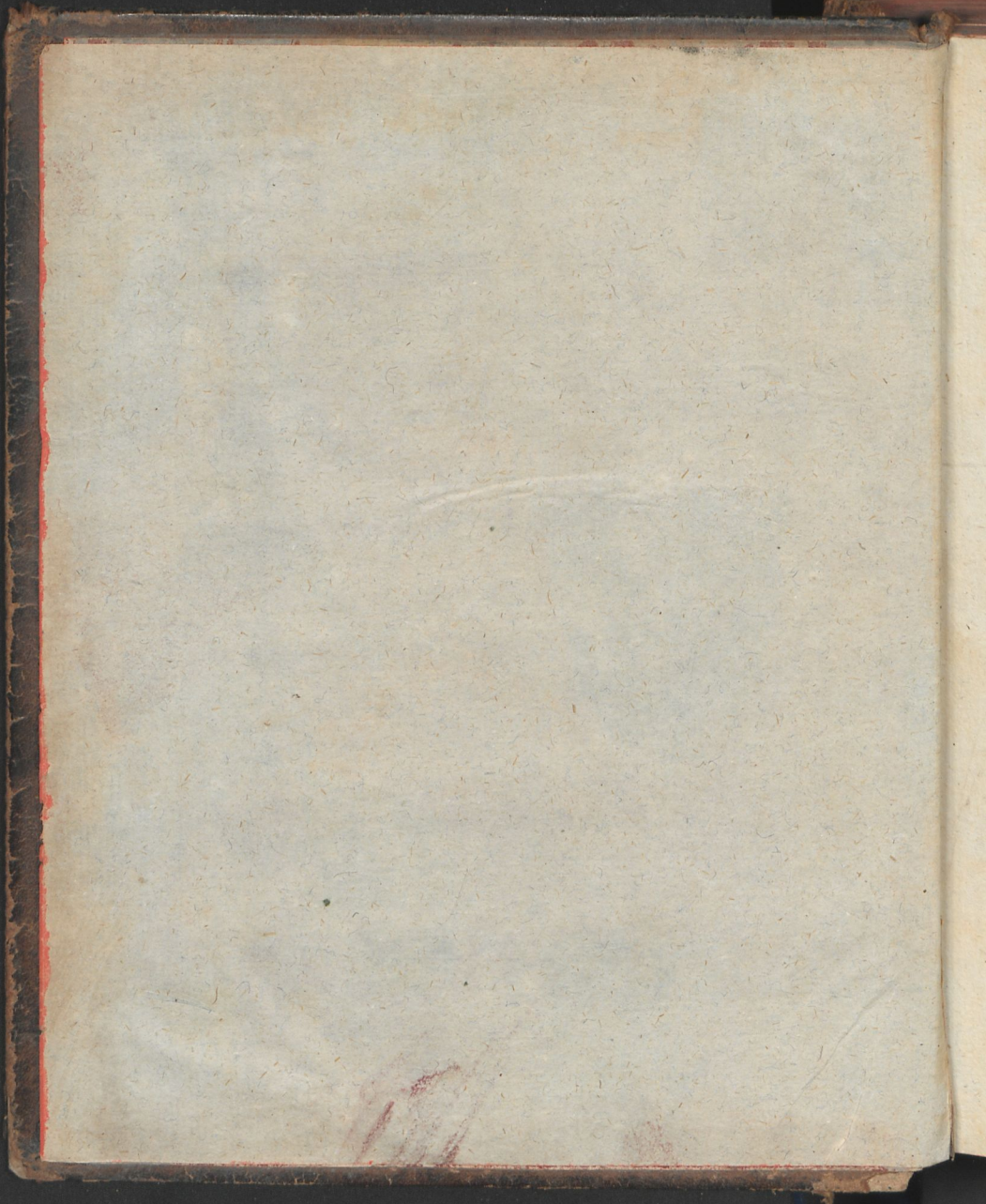




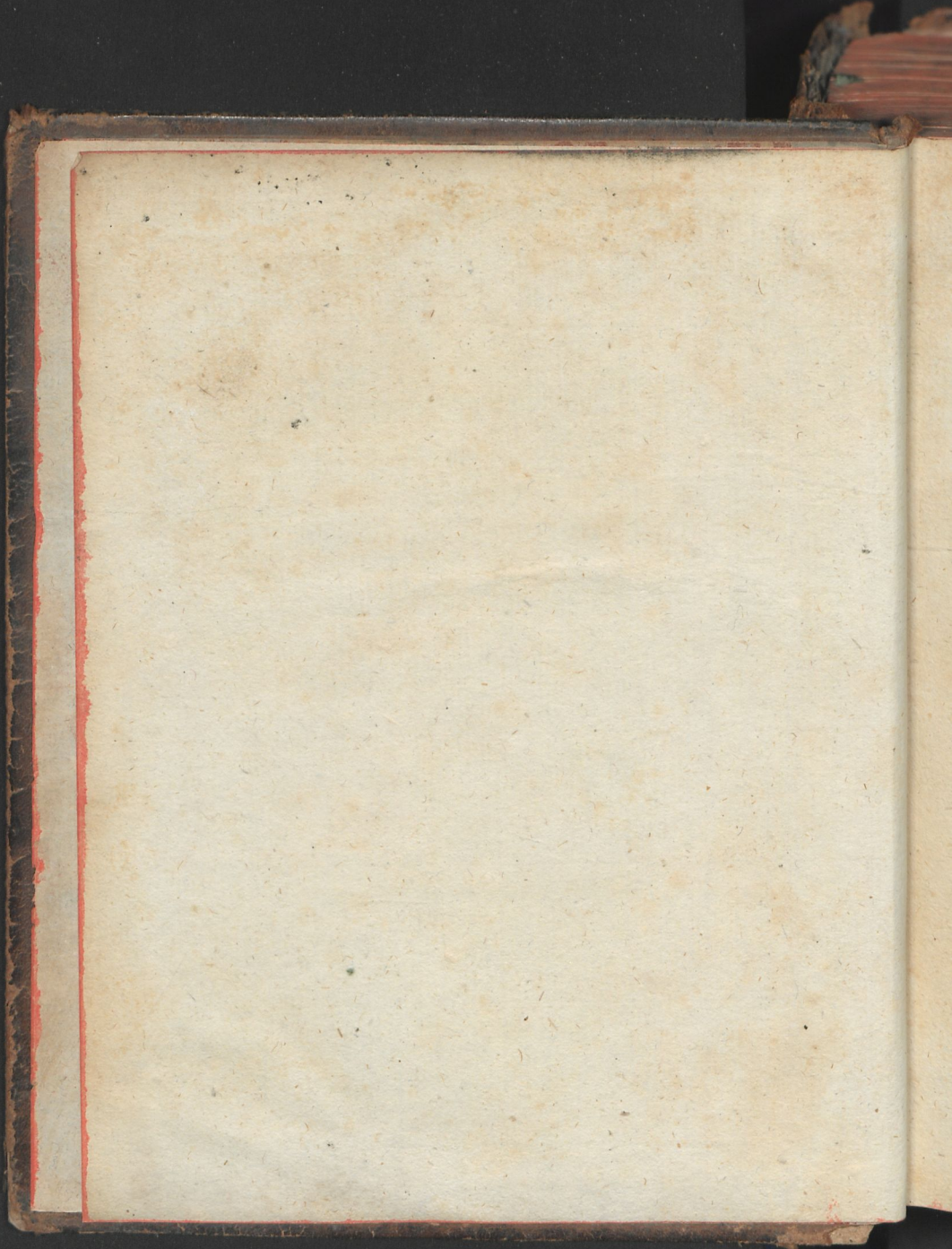
EMANUEL MAI
BUCHHÄNDLER
BERLIN

*





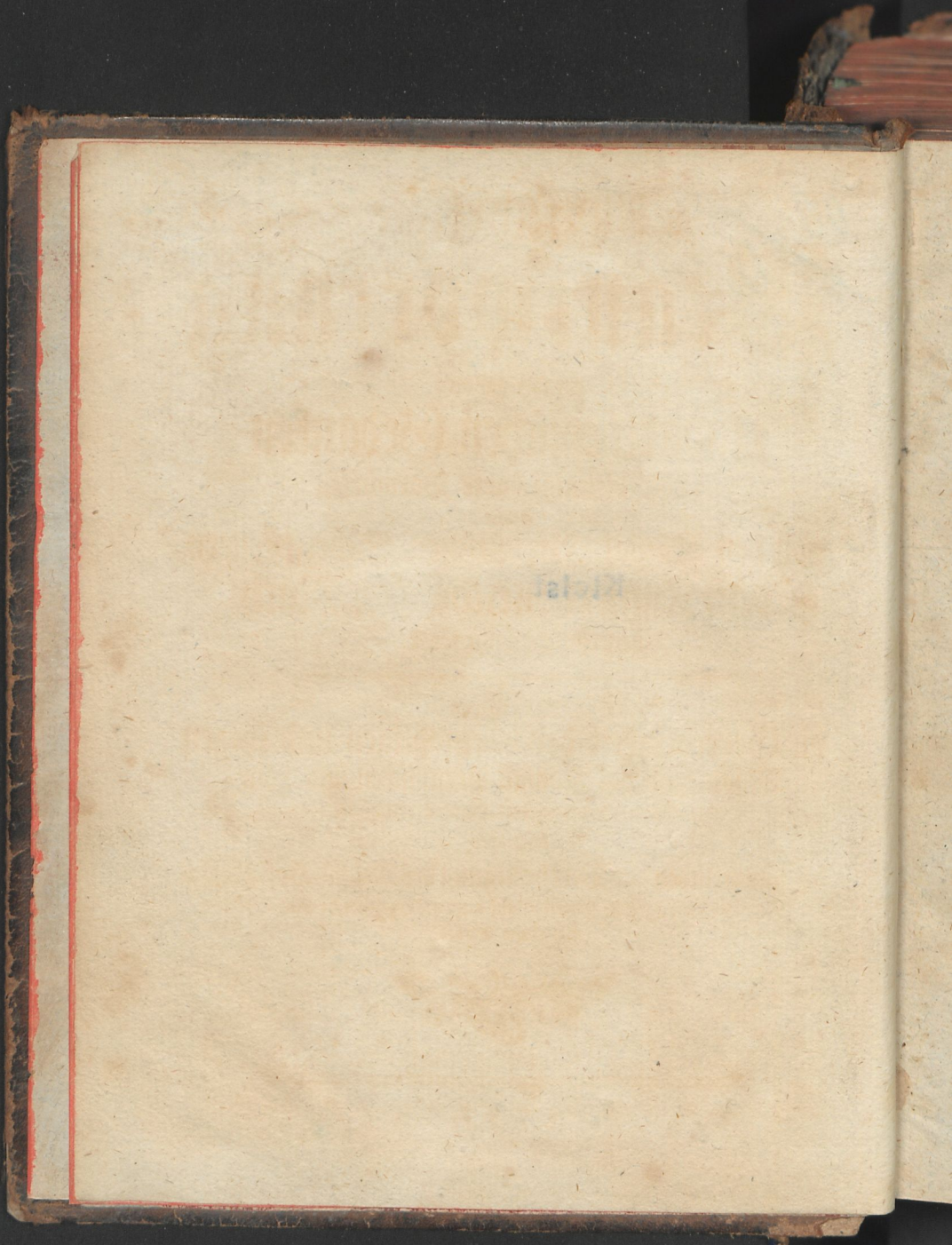




00

De

Kielst



14

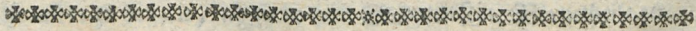
Zufällige

S e d a n k e n

über

die Pedanterie

im Kriege.



Frankfurt und Leipzig 1758.



Zusätze

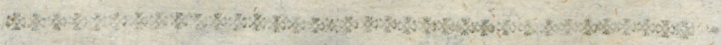
U
s
t
n
d
s



1758

die Buchdruckerei

in Leipzig



Leipzig und Frankfurt 1758.





Vorrede.



Sollten ein paar Bogen einer Vorrede würdig seyn, da sichs kaum verlohnet, den ganzen Inhalt derselben zu drucken? In und aus eben dieser Ursache müssen sie eine Vorrede haben.

Drey Dinge machen gemeiniglich einen Schriftsteller; der Eigennus, die Ruhmbegierde, und manchmal das Vorhaben andre zu bessern.

Des Eigennus wird man mich schwerlich beschuldigen, sonst hätte ich wenigstens etliche Pfund drucken lassen.

Ruhm muß ich wohl auch nicht suchen, denn ich nenne mich nicht, und kann man auf drey Bogen Ruhm erwerben!

Die wahre Ursache also, warum ich schreibe, ist die Begierde andre zu bessern; ich suche dem Soldaten seine Vorurtheile zuwider zu machen, dieses ist mein Endzweck. Die Schrift ist schön, gut, und ich bin glücklich, wenn ich solchen erlange.



Die Satyre übt ihre Feder gegen alle Stände, der Soldatenstand ist noch immer verschont geblieben: Sollten etliche böse junge Herren, oder etliche alte Haudegen daran Schuld seyn? Doch ich wage es sie anzugreifen.

Meine Gedanken sind vermisch, vielleicht verwirrt; ich bin kein Gelehrter. Die Ordnung, die Kunst zierlich zu verbinden, ist mir unbekannt; ich schränke mich bey etlichen Blättern ein, wer die Materie ausführen will, mache einen Folianten daraus.

Ich schreibe mit der Freymüthigkeit eines Soldaten, mit der einem ehrlichen Mann anständigen Offenherzigkeit. Mein Zweck ist gut, meine Schrift kurz, dieses ist das Beste.

Noch eins muß ich sagen, in so wenig Blättern habe ich zu viele Bücher angeführet; möchte es dazu dienen, meine Leser begierig zu machen, solche nachzuschlagen. Ich rede von Soldaten, vor diese schreibe ich, andre werden sich schwerlich die Mühe geben, die Augen auf einen solchen Mischmasch zu werfen.



Gedan



Gedanken

über

die Pedanterie im Kriege¹⁾.



Die meisten jungen Leute, wenn sie in den Soldatenstand treten, oder vielmehr sich in denselben hinein stürzen, sehen nichts darinnen, als einen von allem Zwange befreiten Zustand, oder ein Handwerk, zu dessen Erlernung weniger Mühe erfordert wird, als zu einem andern. Etliche wenige glauben, Vorzüge darinnen wahrzunehmen, die andere Stände nicht haben.

U 3

Go

1) Unter dem Titel: Die Pedanterie im Kriege, kam 1750 in Erfurt ein kleiner Traktat in 8vo. heraus. Der Verfasser scheint aber mehr auf das Aeußerliche der Pedanterie der Soldaten zu gehen, als auf die Charlatanerie im Dienst. Die Schrift ist artig, nur wollte ich, der Erzwatex Abraham stünde nicht neben dem Herrn von Menzel. Ich bin zwar auch der Meinung, Abraham werde nicht viel Tactic nöthig gehabt haben, um dreyhundert und achtzehn Knechte in Trefordnung zu stellen; wir sind aber dem Angedenken des Patriarchen Ehrfurcht schuldig.

So wie sie es betrachten, sind sie alle betrogen. Vernünftigen gehen die Augen bald, andern niemals auf. Die ersten allein kommen durch das Nachdenken zu der Einsicht des Guten und des Fehlerhaften ihres Standes, lernen eines erweitern und das andere verbessern. Die übrigen schränken ihre Ehrbegierde ein, halten das was sie gewohnt sind, oder das so man einführet, vor das beste; sehen auch wohl eingerissene und hergebrachte Mißbräuche als unentbehrliche Dinge an.

Wie lange ist es, daß ein großer Haudegen, ein auf ein Ohr gesetzter Hut, ein ungekämmtes Haar, einem das Ansehen eines braven Officiers zuwege bringen konnte? Dieses war lächerlich, vielen kam es so vor; doch machten die meisten die Thorheit gerne, die vernünftigsten mit Widerwillen mit. Ist es weniger lächerlich, wenn man aus einem kleinen Hut, hochgehängten Degen, und kurzen Rock, von der Tüchtigkeit eines Soldaten urtheilen will?

Man wird sagen, dieses seyn gleichgültige Dinge, die zwar keinen Nutzen, aber auch keinen Schaden brächten: ich lasse es gelten, aber öfters wird über diese gleichgültige Sachen über solche Kleinigkeiten das Hauptwerk aus der Acht gelassen, hernach ist der Schaden handgreiflich.

Ein Officier, der als Lieutenant, als Hauptmann das Wesentliche seines Dienstes in der Bläute eines Kamaschen und in dem Glanz eines Gewehres sucht, wird, wenn er Obrister ist, nicht viel weiter gehen. Die Handgriffe, den Anzug, wird er aufs höchste treiben; daß aber der Soldat das Nützliche und der Officier das Hauptwerk dabei lernen sollten, daran zweifle ich.

Die Thorheit wächst mit den Jahren, hier mit den Ehrenstellen; bey ganzen Regimentern, bey ganzen Korps beschäftigt man sich mit der Form eines Schuhes, mit dem Schnitte eines Kleides, der sonst staubige Soldat wird ein Struher, er fällt auf Moden.

Kann der Soldat wohl besser mit eckigten als mit runden Schuhen marschiren? Beruher die Wohlfahrt des Staats darauf, daß man Kamaschen trage, die bis an die halben Schenkel gehen, wie die Franzosen, oder die das Knie nicht bedecken, wie die Preußen? Doch bringen viele ihre Lebenszeit mit dieser wichtigen Untersuchung zu, und mancher Obriste grämert sich bis auf den Tod, weil das Gewehr bey seinem Regiment nicht just so lang und auf die Art geschäftet ist, als der Preußen ihres, ob man gleich mit dem einen so gut feuern kann,
als

* * *

als mit dem andern. Aller dieser ängstlichen Sorge könnte er überhoben seyn; der Zweck ist erreicht, wenn Montur und Gewehr überein und gleichförmig, sauber, wohl anstehend, zu allen Uebungen bequem und den gehörigen Bewegungen nicht hinderlich sind.

Seidern das preussische Exerciren Mode worden ist, will es ein jeder, ohne zu wissen warum, nachmachen: Eine Reichsstadt, die einen Gefreyten und drey Mann hält, will diese Uebungen bey ihren Truppen einführen; wenn die Ladstöcke klappern, die Bajonnette blinkern, meynt man schon Preußen gebildet zu haben; kurze Handgriffe, geschwindes Feuer bringen die Sache gar zur Vollkommenheit. Also führt man Dinge ein, nicht weil sie gut, sondern weil sie preussisch sind. Die Kriegsübungen sind gut und nähern sich der Vollkommenheit je kürzer und leichter, je einfacher und ungekünstelter sie sind; alsdenn verdienen sie den Beyfall geschickter Soldaten, es mögen Franzosen, Preußen oder Oesterreicher solche erfunden haben.

Ein Officier, der den ihm täglich zukommenden Dienst mit Fleiß abwartet, der auch das geringste desselben genau sucht, ist zu loben, aber dieses muß seine einige und Hauptbeschäftigung nicht seyn, er wird sonst ein Pedant, und vielleicht noch einst die Handgriffe mathematisch abhandeln wollen. Ich bin weit entfernt alles das vor Charlatanerie zu halten, was man den kleinen oder täglichen Dienst nennet, vielmehr bin ich der Meynung, „alles müsse in demselben ein Ansehen haben und wohlständig seyn, von den kleinen Dingen bis zu den größten, und bey einer guten Einrichtung müsse man mit den erstern den Anfang machen, 2). Nur wollte ich, wie ich schon gesagt, daß das Wesentliche dabey nicht aus der Acht gelassen würde.

Ich komme auf das Exerciren, und was habe ich dabey vor Thorheiten vornehmen sehen! Es kommt ein Recrout zu einem Regiment, dieser muß preussisch dressirt werden 3). Um es desto eher zu bewerkstelligen, so schläat man ihn in den ersten vier Wochen krumm und lahm, und ein Fähndrich will in Monatsfrist mehr durch den Stock

2) Instructions militaires (Par M. le Comte de Spaur) Paris 1753. 8vo. Auf der 156sten Seite.

3) Aus dem nämlichen Grund, als man es pandurisch machen würde, wenn es Mode wärs.

Stoß und Brutalität erzwingen, als bey den Preußen in einem halben Jahre von dem Fleiß seiner Kameraden 4), der Mühe und Arbeit der Officiers und Unterofficiers gefordert wird. Man gehe weiter und auf den Exercierplatz, da wird man wohl fluchen und prügeln hören, nicht aber, daß man den Leuten die Ursachen einer jeden Bewegung erkläre, die doch der gemeine Mann mit Verdruß und Widerwillen macht, so lange man ihm den Nutzen derselben nicht sagt, und zeigt, daß sie nöthig ist, um ihm einen Vortheil über seinen Feind zu verschaffen. Auf diese Art hat man ein Bataillon herum getummelt; nun greift es frisch; es reißt seine Handgriffe rasch herunter; die Plutons feuern so geschwinde, daß man ihnen kaum nachzählen kann. Alles ist richtig, und ich will wetten, man hält sich vor unüberwindlich. Es wäre gut, wenn der gemeine Mann auch dieser Meynung wäre, bishero aber hat er in aller dieser Arbeit nichts als Hudeley und Plackerey wahrgenommen, und er erwartet nur die erste Gelegenheit davon zu laufen.

Dieses ist es also, was man den Preußen hat nachmachen wollen, oder vielmehr nachmachen können. Die Exercierzeit ist vorbei, man bekümmert sich weiter nichts um den Soldaten, man glaubt ihn gebildet, wenn man ihm das Gewehr zwey Monath in Händen hat herum werfen lassen. Ob es hinlänglich ist, kann man anderwärts nachlesen 5).

Der Soldat spottet täglich über Charletans, über Bedanten, und er merket nicht, daß er es mehr ist als andre. Man glaube nicht, daß ich die studirenden Soldaten meyne; diese sind es am allerwenigsten. Nicht unter den Walhausen 6) und Flemmings 7), nicht unter

4) Dieses zu verstehen, muß man wissen, daß, so bald ein neuer Kerl bey einem preussischen Regiment ankommt, er zu einem tüchtigen und geschickten alten Soldaten in das Quartier gelegt wird, welcher eine gewisse Aufsicht über ihn hat, und das Exerciren, so zu sagen, spielend beybringen hilft.

5) Siehe die Abhandlung von der Kriegszucht, die in der im Jahr 1755 in Breslau herausgekommenen Kriegsbibliothek im ersten Versuch steht. Möchten alle Officiers dieses vortreffliche Stück auswendig lernen! noch etliche dergleichen Schriften, so können wir mit unsern Nachbarn um den Vorzug streiten.

6) Der Obriste von Walhausen ist einer von den ältesten (unter den neuern) die ein ganzes Werk von dem Kriegswesen geschrieben haben. Der erste Theil kam 1616 zu Hanau, und der zweyte 1617 zu Frankfurt

* * *

unter den Solards und Turpins müssen wir Vedanten suchen. Unter den marktschreyerischen W. . . unter den pralerischen F. . . unser den . . . sind sie.

Ist es nicht schulfüchfisch, wenn Pescennius bey einer jeden hortentortentmäßigen Stellung, die ihm ein Fremder vormacht, Mund und Nase aufsperrt? und wenn er castrische Sprünge, die er vor preußische Uebungen eingenommen, bey seinem Regiment einführen will? Ich glaube, Gott verzeihe es mir, er würde den Leuten die Deine brechen, wenn man ihm weiß machte, die Preußen hinteren.

Lucilius steigt von der Post ab, mit welcher er über Berlin und Magdeburg geritten ist, er geht auf die Parade, sieht alle Leute der quere an, endlich flucht er, (denn so lange hat er sich in Berlin aufgehalten, daß er hat fluchen hören,) er flucht, sage ich, der L . . . sollte ihm seinen besten Hals zerbrechen (ist ein preußischer Fluch) wenn er Zeit Lebens so hätte lortern sehen, (auch ein preußischer Ausdruck). Aber, seht er drohend hinzu, ihr will ich es ihnen anders lernen. Ist Lucilius kein Vedant?

Feuerfar hat gestern ein preußisches Regiment so weit marschiren sehen, als Moses das gelobte Land in Augenschein genommen hat, nun will er, sollte er heute eine Horde Tartarn zu commandiren bekommen, solche morgen preußisch dressiren. Was ist Feuerfar? Es fallen mir hierbey einige artige Gedanken des Herrn von Schönau ein, sie können hier Platz finden:

Im Lande tapfer seyn, Knöpf und Kamaschen puzen
Im Riemenwerke klug und Trommelleinen nutzen
Gewehr und Bajonet, den Zwillig gar verstehn
Mit finstern Gesicht in Reih und Gliedern gehn,
Den Teufel in dem Mund, den Stock in Händen haben,
Dies alles kann ein Herz mit stolzen Lüsten laben.
Ist dies die ganze Kunst, o Held! du täuschest dich,
Es ist das A B C, und das nur kümmerlich;
In Todesrathen auch sich selber stets besitzen,
Worm Feinde, wie zu Haus, mit Degenklingen blitzen

Die

Frankfurt in Folio heraus. Das Buch ist gut, man wirft ihm aber vor, daß es allzu dogmatisch geschrieben sey.

- 7) Des Obristen von Flemmings vollkommener Soldat, kam 1729 zu Leipzig heraus. Herr von Kohn wünscht in seinem Vorbericht zu Turpins Kriegskunst, einen Auszug aus diesem starken Folianten.



Die Augen überall, nur auf sich selber nicht
 So ist's und anders nicht, wie man sich Vorhern flücht.
 Doch so denkt nicht der Mensch, denn oft wird der ein Lamm
 Der bey dem Ofen sonst in Blut und Wellen schwamm 8).

Ich habe schon gesagt, nicht unter den gelehrten Soldaten müsse man Pedanten suchen. Unsr Gelehrsamkeit beruhet auf andern Grundsätzen, als die eines Lehrers der Weltweisheit. Dieser kann in seiner Studirstube tiefsinnig, melancholisch werden, und dadurch aufs abgeschmackte gerathen, wenn nicht selbst seine Theorie, wenn ich so reden darf, practisch ist. Bey allem Nachdenken muß er lebhaft seyn, seine Gedanken müssen aus dem Kabinet auf das Feld spazieren, eine gründliche Erkenntniß benimmt ihm das wilde, so man mit seinem Stande verknüpft hält.

Aber was höre ich? Wie! schreyt Hans Schnurrbart, aus dem Kabinet will der Herr einen Soldaten machen? Ohne Pulver gerochen zu haben will er ein Kriegsmann seyn? Weg von hinnen, wer nicht bey Malplaquet und Belgrad war. . . . Ach gnädiger Herr 9)! warum nicht auch bey Arbelles und Actium?

Ich würde das Herz nicht haben, dieser donnernden Stimme Einhalt zu thun, wenn nicht dieses Vorurtheil zu Deutschlands Ehre seit einiger Zeit 10) unter uns abgekommen, unsre Nachbarn aber, denen

8) Mich dencht, ich habe diese Verse unter des Herrn von Schönau's Gedichten gelesen, will mich aber bey demselben entschuldiget haben, wenn ich mich betrogen, oder aus Vergessenheit einige Ausdrücke verändert habe.

9) Man verwundre sich nicht, warum ich Herrn Schnurrbart einen gnädigen Herrn nenne. Ich will die Ursache anzeigen: Als er vor einiger Zeit von der Feldwebels zur Lieutenantstelle rückte, so gab er seinem Kerl den gnädigen Befehl, er sollte ihn künftighin Ihro Gnaden heißsen. Ob nun gleich Ihro Gnaden einen Bruder in Thierdorf haben, der ein Grobschmidt ist, so wollte ich doch keinem Mousquetier ratheh, daß er dieses Ehrenwort ausliese, er würde es sehr ungnädig empfinden, und über kurz oder lang mit dem Stock abhnden. Denn ist es nicht Gnade genug, wenn man einen Soldaten nicht alle Tage herum prüelt. Daher mag auch der Ursprung des Gnadentitels unter den niedern Officiers herkommen.

10) Ich sage mit Fleiß, seit einiger Zeit, denn die Walthaufen, Dillig &c. sind alte Tischkäfers, (ein Lieblingswort des Herrn Schnurrbarts) an die man mit Ehren nicht mehr denken kann.



denen wir alles nachmachen, nur das Gute nicht, schon lange anderer Meinung gewesen wären.

Herr von Puisegur, ein in der Kriegskunst berühmter Mann, der vieles, ja das meiste seiner Geschicklichkeit und Einsicht der Erfahrung zu danken hatte, sagt ¹¹⁾: „Ich unterstehe mich zu behaupten, daß man ohne Krieg, ohne Truppen, ohne Armee, und ohne aus seiner Stube zu gehen, durch den Fleiß allein, und ein wenig Geometrie und Geographie eine völlige Kenntniß von dem Krieg im Felde, von dem kleinsten bis zu dem größten erlangen könne,,. Santa Cruz, ein so geschickter Staatsmann als erfahrener Soldat, versichert: „man könne aus der Geschichte großer Generals mehr Unterricht in einem Monate ziehen, als die Erfahrung in vielen Jahren geben könne,, ¹²⁾.

Nachdem solche Leute dieses Urtheil ausgesprochen, so kann man wohl sagen, daß es lächerlich und thöricht ist, wenn ein Officier behauptet, um die zu seinem Posten nöthige Fähigkeit, die noch dazu öfters sehr leicht ist, zu erlangen, müsse man wenigstens zehnenmal gewagt haben, sich den Kopf entzwey schießen zu lassen, oder einen Arm, oder ein Bein zu wenig haben. Des großen Conde erster Versuch war ein Meisterstück ¹³⁾. Eine ganze Provinz war der Preis des ersten Feldzugs, des größten Königs unsrer Zeit. Man wird mir einwenden, dieses sind große Herren, die dazu aufgezogen und gewöhnet worden, Armeen zu commandiren. Ich gebe es zu, ob dieses gleich hier nicht statt hat; ein andres ist es aber, eine Armee anführen, und ein andres, das Commando einer Compagnie, laisset es auch eines Regiments seyn, höher sänat man doch selten an.

B 2

Wie

- 11) Auf der zweyten Seite des ersten Theils seiner Grundsätze und Regeln der Kriegskunst.
- 12) Reflexions militaires & politiques du Marquis de Santa Cruz de Marcedano, à la Haye 1733. 12 Vol. 8vo. In Wien kam 1753 eine deutsche Uebersetzung davon heraus. Der Verfasser wendet fünf Kapitel in seinem ersten Buch an, um den Nutzen des Lesens zu beweisen. Ich wollte, daß alle Officiers sich dieses etwas weiträufliche Werk zwar nicht anschafften, aber einen Auszug daraus machten. Ich kenne große Officiers, die diesem Buch ihren Ruhm zu danken haben.
- 13) Im Jahr 1643 schlug er die Spanier bey Rowoi aufs Haupt, und richtete ihre ganze Infanterie zu Grunde, die damals vor die beste in der Welt gehalten wurde.



Wie wenige würden glücklich, noch weniger aber geschickt aus der Schuld kommen können, wenn sie einen jeden Theil der ihnen nöthigen Wissenschaften unter den feindlichen Kugeln und Säbeln erlernen sollten. Ich sage weniger würden geschickt heraus kommen, weil eine bloße Erfahrung ohne Nachsinnen nicht weiter bringen kann, als höchstens sich in diejenige Fälle zu finden, in denen man schon gewesen. Wer ist aber, der sie voraus sehen, geschweige denn sich darinnen befinden haben kann?

Und was heißen die meisten Leute Erfahrung? Das, was sie mit einem Karrnpferde gemein haben, welches nach allen den Wirthshäusern will, wo es einzukehren gewohnt ist. Doch thut man sich gemeiniglich viel zu gute hierauf. Ein Mann, der in seiner Jugend ein paar Feldzüge gemacht, dabey er seine Zeit im Hauptquartier beym Wein und Spiele zugebracht hat, will ein erfahrner Soldat heißen. Wenn er sich nach seiner Anciennetät¹⁴⁾ zu den höhern Stufen geschwungen, oder vielmehr dazu gekrochen ist, so wird er wohl gar die Berwegenheit haben, eine Armee commandiren zu wollen. Er liest in den Zeitungen, dieser oder jener General ist in seinem Vorhaben unglücklich gewesen, er seufzet; hätte man mir zehntausend Mann gegeben, spricht er mit einer unverschämten Zuversicht, die Sache sollte ein andres Ansehen gewonnen haben. Laßt zehn Mann vor eure Thore rücken, so weis er nicht mehr, wo ihm der Kopf stehen, vielleicht käme er auf den Einfall, eine neue Tactic zu schreiben, wenn er schreiben könnte.

Man gerathe aber auf keine andre Ausschweifung; man halte sich nicht klug genug einen Kriegsstaat einzurichten, wenn man einen Dufesgur, einen Solard durchblättern, oder ein paar Kriegsreglements durchgelesen hat. Ein ganz mit Plans von Batailles geziertes Zimmer, ein Schrank voll Bestungsrisse nuzet nicht viel, wenn man die Hügel vor Thäler, und die Flüsse vor Mauern ansieht, und wenn man glaubt, eine Armee laufe von einem Land in das andre, als wie man auf der Karte von dem grünen ins rothe springet. Euler Emmanenz Singer ist keine Brücke, sagte der Herzog Bernhard von Weimar zu dem Cardinal von Richelieu, als ihm dieser auf der Landkarte eine

14) Freylich nach seiner Anciennität, denn wenn die Verdienste die Beförderungen bestimmen, so würden viele Generals in der Welt weniger seyn.

gen werden¹⁷⁾, an statt daß sie als Kadetten mit den Mousquetaiers auf den Bierbänken herumkugeln müssen! was wäre es vor eine herrliche Sache, wenn untre niedere Officiers durch eine Unterweisung in den verschiedenen Theilen der Kriegskunst von unanständigen Ausschweifungen abgehalten würden¹⁸⁾.

In der Kriegs- Bau- und Geschützkunst werden wir wohl keine Schwierigkeit machen, die Franzosen als Vorgänger, wo nicht als Meister zu erkennen. Vaubans Citabelle von Nyffel wird jederzeit den Preis über Kimplers befestigte Vestung¹⁹⁾ erhalten. Auf dem Papier sind leicht unüberwindliche Vestungen zu machen, auf dem Grunde findet man aber ein wenig Hindernisse²⁰⁾.

Was haben wir aber den vortreflichen Schriften der Feuquières²¹⁾, Puisegurs²²⁾, Solards²³⁾ und Turpins²⁴⁾ entgegen zu

17) Vor einigen Jahren hat der König eine besondre Kriegsschule vor fünf- hundert junge Edelleute anlegen lassen, der verschiedenen ecoles d'Artillerie, de Marine &c. nicht zu gedenken.

18) Bey vielen französischen Regimentern werden auf des Königs, manch- mal auf des Regiments Unkosten, den Officiers Lehrer in den mathematis- schen Wissenschaften gehalten; und ich habe mir sagen lassen, es wür- den ihnen so gar im Felde Bibliotheken nachgeführt.

19) Siehe Kimplers sämmtliche Schriften von der Fortification, Dresden und Leipzig 1724. 4t.

20) Wer Vaubans Bauart mit andrer Kriegsbaumeister Manieren in Ver- gleichung stellen will, der lese nach: Le parfait Ingenieur françois par Deidier, à Paris 1742. 4to. Wer dieses Buch besitzt, kann die ungeheuren Etöße der übrigen Fortificationsbücher entbehren.

21) Memoires de M. le Marquis de Feuquières, 4 Tom. Amsterd. 1741. 12. Der Verfasser redet frey und mit vieler Einsicht von allen Theilen der Kriegskunst, und allen dem, was dazu gehöret.

22) Art de la guerre par principes & par regles par M. de Puisegur, 2 Vol. 4to. Der Verfasser geht alle Kriegsbewegungen im Felde durch, haupt- sächlich redet er weitläufig und vortreflich von den Märschen. Der sächsische Major von Gäsch hat uns eine schöne deutsche Uebersetzung von diesem Werk geliefert.

23) Histoire de Polybe traduit du Grec avec un Commentaire ou un cours complet de science militaire par M. de Solard, 7 Tom. Amsterdam 1733. 4to. Dieses sollte der Soldaten ihre Bibel seyn.

24) Essai sur l'art de la Guerre par Turpin de Crissé, à Paris 1755. 4to. Der Verfasser redet von allen Kriegsunternehmungen im Felde. Er ist kurz, aber deutlich, und läßt nichts unberührt. Herr von Rohr, Lieutenant unter der preussischen Garde, hat 1757 dieses Buch vortreflich übersetzt, und

zu setzen; bishero ist mir nichts bekannt, wenn nicht die Verfasser der Kriegsbibliothek Deutschlands Ehre retten. Der alten gedenke ich nicht, man weiß schon warum ²⁵⁾, und den Grafen von Sachsen ²⁶⁾ getraue ich mir nicht zu nennen, Frankreich macht ihn freitig. Bald hätte ich unsrer Gesellschaft vergessen! zu allem Glück ist sie noch beysammen. Der Wein hat die Köpfe erhitzt; (wo Officiers sind, da ist Wein) es ist ein Vergnügen, die staatsklugen und kriegerischen Betrachtungen zu hören; hier hat ein einziger Husar zwölf Franzosen um sich herum, die um Pardon bitten; dort mehrlin drey Dragoner unter einer ganzen Compagnie dergleichen Luftsprünge gern herum. . . . Denen, die die Nationen nur aus Kupferstichen kennen, die einen Panduren vor tapfer halten, weil er mit einem jämmerlichen Schnurrbart gemalt ist, und die glauben, ein Husar, der den Todtenkopf auf seiner Mütze trägt, führe auch den Tod überall mit sich herum, diesen verdenke ich ein solches Urtheil nicht; wenn aber Leute, die von der Tapferkeit ihrer Feinde handgreifliche Proben haben, noch zweifeln, ob ihre Gegner klopfen können, so verwundere ich mich. *Exempla sunt odiosa.*

Ein vernünftiger Mann soll die Gebräuche und Thaten fremder Nationen mit von allen Vorurtheilen entblößten Augen ansehen. Nur dem Böbel ist erlaubt, von dem Ausschlag auf den Anschlag zu urtheilen. Ich bewundere die Franzosen bey Dettingen und Fontenoi, bey der Belagerung und dem Auszug aus Prag; bey Höchstädt und Turin gedenke ich ganz anders. Ich verliere die Ehrfurcht, die ich bey Zenta und Zaslau vor die Oesterreicher gehabt habe, wenn ich sie bey Striegau und Rocour sehe. Ich vergesse die Siege der Preußen, wenn sie sich noch einmal in den Fall setzen, ein Treffen bey Soor zu gewinnen.

Ich

und machen ihm die Vorberichte, so er einem jeden Titel vorgelegt, unendlich viel Ehre.

25) Siehe die lebende Anmerkung.
 26) Nach seinem Tode kam heraus: *Reveries ou memoires sur l'art de la Guerre par M. le Comte de Saxe.* Erst gemeldeter Herr Major von Säch gab uns zu Anfange vorigen Jahres eine wohlgerathene Uebersetzung davon. Man findet in diesem Buche überall die Spuren eines großen Generals, wenn aber der Verfasser von den höhern Kriegsunternehmungen spricht, so setzt er einen verständigen Leser voraus.

Ich komme auf die Subordination, an diese hätte ich eher ges-
denken sollen. Sie ist das erste, was in dem Soldatenstande mißfällt.
Wie kann es anders seyn? Ein junger Mensch hat bey seinem Ein-
ritte in den Dienst nichts als Freiheitsgedanken; die Unterwürfig-
keit will sich mit denselben nicht zusammen reimen, und folglich muß
es ihm noch schwerer in den Kopf gehen, da unrecht zu behalten selbst
wo er recht hat.

Wenn man aber betrachtet, daß kein Stand ohne Gehorsam
bestehen kann, in dem untrigen aber alles darauf ankommt, so wird
man andres Sinnes werden. Gewißlich muß unter den Soldaten
die geschwindeste und kürzeste Gerechtigkeit beobachtet werden, wenn
sie aber der Niedere gegen einen Hbbern sucht, so ist selbige vor ihm
einfach, und gegen ihn zehnfach. Die Staatsklugheit erfordert sol-
ches, und die Folgen, die aus dem Gegentheile entstehen würden, las-
sen es nicht anders zu.

Doch bin ich nicht der Meynung, daß ein Oberer das Ansehen,
so er über seine Untergebene hat, mißbrauchen, und es ihnen auf eine
sklavische Art fühlen lassen solk; vielmehr wollte ich, daß man im Dienst
auf eine ernsthafte, außer demselben aber auf eine leutselige Art mit
ihnen umgäuge. Man beschimpfet sich ja selbst, wenn man Leuten,
mit denen man einen täglichen Umgang haben muß, auf eine grobe,
niederträchtige oder gar schimpfliche Art begegnet.

Unsre Untergebene sind Menschen, warum wollen wir sie der
Freiheit des größten Vorzugs der Menschlichkeit berauben? Geschieht
es aber nicht, wenn so gar bey'm Tische, bey'm Spiele, in Gesellschaft,
das Wort Subordination erschallen muß. Ein vernünftiger Mensch
wird ohnedem allezeit die seinen Obem schuldige Hochachtung vor
Augen haben, von einem unvernünftigen ist die Rede nicht, ist er wohl
ein Mensch!

Was vor Nutzen könnte mancher Officier von dem Umgange
mit seinem Obristen schöpfen²⁷⁾, wenn er nicht durch den Zwang der
Subordination abgehalten würde! Wie mancher General könnte ge-
schickte Leute bilden, wanner sich bis zu seinen Untergebenen herablassen
wollte! Nur der Umgang mit großen Leuten kann große Leute bilden;
Turenz

²⁷⁾ Man wird in diesem Fall zu unterscheiden wissen, denn es giebt allerley
Obristen in der Welt.



Turenne²⁸⁾ lernt vom Prinzen von Oranien, seinem Oheim, die Kunst sich zu lagern, Entwürfe zu machen und geschickt auszuführen; von dem Herzoge von Meymar lernt er im Glück nicht ausgelassen und im Unglück nicht zu verzweifeln; nach dem Beyspiele des Kardinal de la Valette meidet er den Pracht, das Wohlleben, und ist vertraulich mit seinen Officiers. Mit dem Grafen von Harcourt hält er die Hurtigkeit und den Fleiß vor die erste Tugend eines Kriegsmannes.

Starkmann läßt um alle Welt keine Gelegenheit vorbehen, seinen Untergebenen die bittersten Verweise zu geben. Ein Flecken im Camisol giebt Anlaß zu einer Straßpredigt, ein unrechter Tritt macht ihn rasend. Warum giebt der große Starkmann auf solche Kleinigkeiten Acht? Weil er zu bescheiden ist, etwas anders zu tadeln als er versteht; er ist froh, wenn er etwas findet, so nicht über seinen Horizont ist. Bey außerordentlichen Fällen ist er zwar verlegen, doch in der Verwirrung würde er gar den Profos in den Kriegs Rath ziehen.

Desters wird die Sache noch weiter getrieben: Ein höherer will kaum erlauben, daß ein Niederer mehr Fähigkeit besitze als er, er nimmt es übel, wenn ein Untergebener durch Eifer und Fleiß seine Erkenntniß weiter gebracht hat, als er. Ist es ein Wunder? Er fürchtet jemanden, der seine Schwäche einseheth und seine Fehler bemerket. Je größer eines solchen Mannes Unwissenheit ist, je stärker wird seine Eigenliebe seyn, je mehr kränket ihn dieser Gedanke, je weniger wird er es vergessen, daß man hat geschickter seyn dürfen als er. Findet sich eine Gelegenheit, wo er doch zu eines Niedern Rath seine Zuflucht nehmen muß, und die Noth treibet ihn, dessen Einsicht zu folgen, so kann man glauben, daß er alles, was er derselben zu danken hat, sich selber zuschreiben wird, und wenn er noch so dumm ist, so wird er es alsdenn nicht seyn, wenn es darauf ankommt, eines andern Geschicklichkeit auf seine Rechnung zu setzen. Man hat bey manchem Regiment einem Lieutenant, einem Fähndrich, die gute Einrichtung, so bey demselben ist, zu danken; der Obriste ist aber selten

²⁸⁾ Histoire du Vicomte de Turenne par Ramsai, à la Haye 1736. 4 Vol. 8v. im ersten Theil Seite 108. So selten man einen Turenne antrifft, so selten findet man einen Geschichtschreiber, der würdig ist, die Thaten eines solchen Helden zu beschreiben. Ramsai hat in allen Stücken seine Pflicht geleistet.

selten großmüthig genug es zu erkennen, er weis die Sache so zu drehen, daß es nicht ans Licht kommt, ja es wird viel seyn, wenn er den Pflug nicht zu zerbrechen sucht, wenn er genugsam damit geackert hat.

Man wird selten einen Staabs-officier antreffen, der glauben wird, sein Lieutenant wisse mehr als er, so wenig als dieser zugeben wird, daß ihn sein Corporal an Geschicklichkeit übertreffen sollte. Elendes Vorurtheil! wenn man mit den Bauern meynt, Gott gebä zu dem Amt auch den Verstand. Ist wohl der Esel mehr, wenn er eine Pferdedecke aufstiegen hat?

Die Folgen dieser Schwachheit sind wichtiger, als man vermeynt, und öfters sind sie gefährlich vor den Nutzen des Staats und des Fürsten. Gemeiniglich sieht man mit einer boshaften Freude die Fehler seines Oberrn an, man will sie nicht verbessern, wenn man auch dürfte, weil man keinen Ruhm dabey zu erwerben hofft. Dieses ist wenig großmüthig; die größten Geister sind in diesem Stück manchmal der wenigsten Großmuth fähig.

Was ich aber bishero gesagt habe, muß nicht dazu dienen, einen jeden so dreuste zu machen, seiner Oberrn Ausführung zu tadeln, wenn er etwas verkehrtes darinnen wahrzunehmen glaubt. Er würde nicht weise thun, wenn er alles so platt heraus sagen wollte, als er es denkt: denn außerdem, daß ein Vorgesetzter nach andern Gründen handeln kann, als die, die ein Untergebener einseht, so hat er von seiner Oberrn Thun und Lassen keine Rechenschaft zu fordern, noch weniger zu geben, diese aber können wohl des seinigen wegen zur Rechenschaft gezogen werden.

Einem Officier will ich gar nicht rathen, es mit seinen Oberrn auf die Nadelspitze zu nehmen, und ihre Worte auf die Wagschaafe zu legen, wenn er auch etwas hartes und empfindliches darinnen finden sollte. Solche Prozesse ziehen sich selten gut hinaus. Wenn die Ehre angegriffen wird, ist es ein andres: *Honos & vita pari passu ambulat.*

Impertinax hält es vor eine Ehre, bey allen Gelegenheiten seinen Vorgesetzten zu widersprechen, bey allem was den Schein einer Neuterrey hat, ist er der erste. Umsonst sagen ihm seine Freunde, er würde sich verhasst machen; daraus macht er sich nichts. Es stund die Cassation darauf, und könne ihm noch was härteres widerfahren; darnach fragen nur feige Seelen. Unsinniger! die größten

* * *

ten Generals haben sich durch den Gehorsam zuerst hervorgethan. Im Kriege ist es ein Grundsatz: Gehorche, ehe du befehlen willst. Der Prinz Eugen, dessen Name so berühmt im römischen Reiche ist, als des Scipio Name im alten Rom war, war so ehrerbietig wenn er gehorchen sollte, als er leutselig war, wenn er zu befehlen hatte.

Ich weis nicht, wie mir bey dieser Gelegenheit der Stock, der Commandostab unsrer kleinen Helden einfällt. Ein französischer General ergreift nicht mit so vielem Vergnügen den mit Lilien besäeten Marschallsstab, als ein neu angestellter Lieutenant seinen Stock in Händen herum treibt. Hohl mich . . . versicherte mir lezthin Herr Sturmhuber mit bligenden Augen, wenn ich einem Kerl zwanzig Prügel gebe, so muß er es dreißig Tage fühlen. Ich zweifle nicht daran, er hat wohl eher mit der größten Unerschoffenheit fünfzig bis hundert Prügel ausgeheilet, und ist kann er mit kaltem Blut einen Soldaten unter dem Stocke sterben sehen, da er zuvor allezeit geweinet, wenn seine Mama eine Gans abgestochen.

Diese kleinen Tyrannen machen der Menschlichkeit Schande, man gewöhnt sich zur Unempfindlichkeit; in den untern Stufen geht es noch an, die Buckel etlicher Mousquetier sind das non plus ultra solcher Tyrannen; bey höhern Stellen wird die Sache wichtiger, von der Unempfindlichkeit hat man noch einen Schritt zur Grausamkeit. Menschenblut ist kein Wasser; wenn man aber auch das Gewissen bey Seite setzen wollte, so wird ein General, der die Liebe seiner Truppen nicht hat, nicht viel mit denselben ausrichten, und gewiß wird er verhaßt, wenn er zu strenge und aus Leidenschaft strafft. Auch bey der Strenge, sagt der vortreffliche Marschall von Sachsen, muß man Leutseligkeit zeigen.

So oft ich in einem Kriegsrath geseßen, habe ich als etwas besonders angemerkt, daß meistentheils die jüngsten und neuesten Officiers die schärfften Sprüche gethan. Ich weis nicht, ist es ein Vergnügen vor diese Herren, jemanden hängen zu sehen, oder halten sie es vor eine Ehre die strengsten Urtheile zu sprechen; so viel weis ich aber, daß ersteres die Anzeige eines bösen Herzens, und das andere ein

E 2

199) Histoire du Prince Eugene de Savoie, Amsterdam 1740. 5 Vol. 12. im ersten Theile, Seite 92. Dieses ist die beste Geschichte, die wir von diesem Helden haben.

ein Merkmal eines bloßen Verstandes ist. Sie werden also künftighin am besten thun, wenn sie ihr Gewissen und den Auditeur zu Rathe ziehen.

Ich komme noch einmal auf das Lesen, ich habe vorher zu geschwind abgebrochen: Nicht alle Officiers haben Gelegenheit, Schlachten zu sehen, in Laufgräben zu gehen und Märsche zu beobachten, und die dabey sind, sehen oft am wenigsten. Was verhindert sie aber die Thaten der großen und die Schwäche der geringen Feldherren aus ihrem Kabinet zu beurtheilen? Was steht ihnen im Wege, aus einem guten Plan die Ursache des glücklichen oder unglücklichen Erfolgs einer Schlacht einzusehen? Wer wehret ihnen zu untersuchen, warum mancher kluger General in Ausführung seiner Anschläge unglücklich ist, einem ungeschickten aber alles nach Wunsch geht? Hier wird man von den Todten unterrichtet, sagt Herr von Kober³⁰⁾, wo kein Zwang der Subordination mehr statt hat, hier steht es frey, über das Gelesene zu denken und Einwürfe zu machen.

Doch mit wem rede ich! Dumbart schreyet mir zu, wenn ich commandirt werde, wird sich schon geben; man wird mir nicht mehr anvertrauen, als ich thun kann, es sind Schlachten gewonnen worden, ehe ein Montecuculi, ein Solard und andre mehr gelesen worden,³¹⁾. . . Um Vergebung, Herr Dumbart, reden sie vom Kriegshandwerk wie der Bünde von der Farbe, sprechen sie von einem Treffen wie ein Zeitungschreiber, ich habe nichts dawider; von ihnen wird man nichts als pöbelmäßiges erwarten.

Ich wende mich zum Herrn Spiegelblank, dieser ist ein artiger Herr, mit dem ich nicht so sprechen darf. Er hat Verstand, darun verläßt er sich auf seine eigne Geschicklichkeit; er hält alles vor Wahrsein, was in Büchern steht. Ein Wort, Herr Spiegelblank! die höhern Theile der Kriegskunst lernen sich nicht so leicht, als der kleine Dienst; es ist ein Unterschied zwischen der Anordnung in Gefechten und Märschen, und zwischen der Stellung und Schwenkung einer Wachtparade; der ist noch kein Tactiker, der einem Mousquetaier den Tact auf dem Rücken schlagen kann.

³⁰⁾ In seinem Vorbericht zu dem zweyten Theil, von Turpins Kriegs-
kunst.

³¹⁾ Eben daselbst.



Bei allen Schriften fällt man aus Mangel der Belesenheit in die größten Ungereimtheiten: Man lacht über das, was man von einem holländischen Brigadier erzählt, daß, als er mit tausend Pferden commandirt worden, er gefragt: ob die Leute auch mit austücken sollten. Man hält es vor eine Fabel. Hier ist eine gleichmäßige Historie, vor deren Wahrheit ich stehen kann, weil sie sich unter meinen Augen zugetragen:

Ein General, welcher eine Brigade führte, kam über Nacht in einem Dorf zu liegen, woselbst er keine andre Herberge fand, als eine Scheune. Vom Marsch ermüdet, wirft er sich auf das Stroh und schläft ein, als ein abgeschickter feindlicher Trompeter in seine Trompete stößt und ihn in seiner Ruhe stört. Mein Held wacht auf; er hatte einst gehört, oder es hatte ihm getrauert, daß, wenn ein feindlicher Trompeter in eine Festung oder durch eine Armee gehen will, man ihn mit verbundenen Augen zu dem Commandanten führt. Dieses eingedenk, reißt er dreyimal die Augen, und befiehlt, man solle ihm den Trompeter geblendet in seine Scheune führen. Ich sehe mit offenen Augen nichts von ihren Verschänzunggen, Herr General! schrie dieser verwunderungsvoll, allein es half nichts, er mußte die Carimonie ausstehen, seine Bottschaft als blinde Kuh anbringen, und so auch wieder seinen Abschied nehmen.

Ich habe einen General vom ersten Range³²⁾ als einen Sensenträger, über Wilhelm III. König von England, reden hören, weil er sich allezeit von den Franzosen hätte schlagen lassen. Würde er wohl so unverschämt gewesen seyn, wenn er gelesen hätte, daß seine Feinde ihm den Namen eines großen Generals nicht abgesprochen, und daß die Franzosen, die meistens über ihre Truppen gesiegt, ihnen den Ruhm der Tapferkeit nicht streitig gemacht?

Ich habe eine funfzigtausend Mann starke Armee in der Unthätigkeit bleiben sehen, nicht, daß sie ein überlegener Feind eingeschlossen gehabt, und daß im Angesicht seiner eine Bewegung gefährlich gewesen wäre, nein, dieses war nicht zu befürchten, doch war es nöthig, die Truppen auf alle Fälle in Odem zu erhalten. Aber der

E 3

Herr

³²⁾ Die Generals vom ersten Range sind nicht lauter Turenne, Eugens oder Schüenburge, das versteht sich von selbst.

Her General hielt zu viel auf seine Bequemlichkeit, als daß er sich mit einem Marsch aus dem Puiſſegur, oder mit einer Bewegung aus dem Solard bekannt gemacht hätte. Auch das Lager wäre in dieser Zeit nicht verändert worden, wenn uns der Gestank nicht dazu getrieben hätte.

Wenn ich alle Thorheiten und Mißbräuche berühren, alle Verdanterie durchlaufen wollte, wie viele Bogen müßte ich noch schreiben?

Ich hatte schon geschlossen, als ein böser Herr in mein Zimmer kommt, und mir etwas in das Ohr sagt. Ich verstehe alle Worte, ich werde kommen. Er ist fort, ist muß ich Lärmen machen, denn daran ist ihm gelegen. Er will haben, ich soll mich morgen mit ihm schlagen. Meine Gedanken, ob sie gleich stroh dumm sind, (sind seine eigne Worte) haben ihn aufgebracht, und nun will er mir zeigen. . . . Ich sage noch einmal, ich werde kommen. Die Duelle sind zwar verboten, aber nur zum Spas; die Duellmandate sind da, um einen Kriegsartikel mehr zu machen, und weil noch ein weißes Blatt in dem Buche der Landesverordnungen war. Ich wollte den Befehlen zwar gerne Folge leisten, aber ich finde mich nicht herzhast genug, um in der Welt zaghaft zu scheinen.

Doch morgen muß ich mich schlagen, heute will ich also noch gegen die Zweykämpfe schreiben; vielleicht besinnt sich mein Gegner anders, oder läßt sich wenigstens mit einem Riß in meine Manschetten besänftigen. Aber, ein Soldat will gegen die Zweykämpfe reden! gegen diesen herrlichen Vortheil, sich selbst Recht zu verschaffen! gegen diesen unserm Stande fast eignen Vorzug! Ich will anders sagen: nur die falschen Begriffe von der Ehre will ich angreifen.

Welch ein thörichtes Vorurtheil, wenn man glaubt, eines rechtschaffenen Mannes Ehre hänge von der Willkühr eines jeden brutalen und ungezogenen Menschen ab! Mein Freund Decius führt mich auf diese Betrachtung; eine kurze Erzählung von seinem Unglück wird klar machen, was ich sagen will.

Calpurnius hat durch tausend Schandthaten seinen guten Namen verlohren, mit Saufen und Spielen, Haab und Gut durchgebracht, seine Schuldner trieben ihn in die Enge, er kommt in Ver-

zweif.



weissung. Mit solchen Gedanken geht er in Gesellschaft, woselbst er seinen letzten Thaler verspielt; rasend geht er davon, und unglücklicher Weise begegnet ihm Decius. Dieser soll ihm Geld leihen, er schlägt es ihm aber ab, und will ihm seiner Aufführung wegen Vorsehung thun. Calpurnius belohnt solche mit einer Maulschelle, sie ziehen vom Leder, werden aber von den herzugelaufenen Leuten an fernerer Thätlichkeit gehindert. Nun ist nichts anders zu thun, sie müssen einander die Hälse brechen. Der tugendhafte Decius wird von seinem Gegner niedergeschossen.

Was hat Capurnius gewagt? Eine schon verlohrne Ehre, einen durch Schwelgerey abgezehrten Leib, und ein ihm zur Last gewordenes Leben. Ist ist der Vortheil ganz auf seiner Seite, er muß fort und an einen andern Ort gehen, (welches er schon längst gewünschet) woselbst eine Ehrensache (Affaire d'honneur) allen seinen Uebelthaten ein andres Ansehen giebt, er eine neue Rolle spielen und sich das zueignen kann, was Herr von Bar in seinen Epitres diversles sagt:

Le titre d'honnet homme est un titre qu'on donne.

A quiconque à propos fait valoir sa personne,

Et par le même abus un fourbe un imposteur,

S'il est homme à se battre, il est homme d'honneur.

Ist Calpurnius durch ein Bubenstück ehelich worden, oder war Decius kein ehrlicher Mann, weil er es gut mit einem Bösewicht meynete? Hätte der eine Grobmuth genug gehabt, den Zweykampf auszuschiagen, so hätte er eine Ehrensäule und der andre die Galeeren verdient. Eine Mordthat rettet seine Ehre! Soll dieses nicht gegen die Zweykämpfe aufbringen?

Der Eifer führet mich zu weit, ich muß diese traurige Geschichte mit einer lächerlichen verwechseln. Wir kennen Herrn Seidensstab: es sind vier Wochen, daß er vor etliche hundert Thaler die Elle mit dem Regen vertauscht hat. Seit dieser Zeit hält er seine Ehre beleidigt, wenn man ihn seiner Meynung nach unrecht ansieht, da er zuvor als eine nichts bedeutende Sache empfand, wenn ihm in dem Gaden das Camisol ausgeklopset wurde. Heute zog er vom Leder, weil man ihn gefragt, was die Elle Tuch zu seiner Uniform gekostet. Er glaubte, man sehe ihm an der Nase an, daß er es noch selbst

selbst von dem Stück abgeschnitten. Hat dieser Mensch Begriffe von der Ehre?

Da ich aber schwerlich etwas zur Abschaffung der Duells werde beitragen können, so will ich aus zweyen Uebeln das beste erwählen und den Rath geben, den man auf vielen Degenklingen findet: Ne me tirés pas sans raison, ne me remettés pas sans honneur. Wenn man unglücklicher Weise zu einem Zweykampf gezwungen würde, so zeige man, daß, so ungern man daran kommt, den Degen zu ziehen, so ungern wolle man denjenigen mehr im Stande sehen, einen öfters in diese verdrießliche Nothwendigkeit zu setzen. Der Nutzen ist klar, die Klingenklopfer, diese gefährlichen Manschettenseinde würden zu Hause bleiben.

Ein noch fast unfehlbares Mittel weis ich, um die Zweykämpfe abzuschaffen: Man benehme dem Officier die Mittel zum Müßiggange, und gebe ihm solche, sich hervor zu thun, so werden die Uneinigkeiten und die daraus entstehenden Raufereien von selbst ein Ende nehmen.







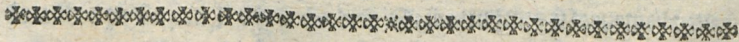


14

Zufällige
S e d a n k e n

über

die Pedanterie
im Kriege.



Frankfurt und Leipzig 1758.

